

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 69 (2013)

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rezensionen

FRANKEMÖLLE, HUBERT: *Das Evangelium des Neuen Testaments als Evangelium aus den heiligen Schriften der Juden*, Berlin: Lit Verlag 2013 (= Forum Christen und Juden, Bd. 10), VI, 387 S. gr. 8°. Kart. € 39,90. ISBN 978-3-643-12094-6.

Der vorliegende Band enthält eine Reihe von Aufsätzen, Vorträgen und Lexikonartikeln des emeritierten katholischen Neutestamentlers F. zum komplexen Verhältnis von antikem Judentum und frühem Christentum als zwei ebenso eng miteinander verbundene wie in sich heterogene Religionsgemeinschaften. In seiner Einführung (S. 1-4) benennt F., gleichsam als Grundthesen der insgesamt 18 Studien, seine Annahme einer unlösbar engen Verzahnung der neutestamentlichen Theologien mit den Theologien der jüdischen heiligen Schriften und seine Betrachtung der neutestamentlichen Christologien als partikularer jüdischer Glaubenszeugnisse.

Die Beiträge im ersten Abschnitt des Buches behandeln zunächst einige hermeneutische Aspekte einer Interpretation der neutestamentlichen Schriften als Zeugnisse der vielfältigen jüdischen Theologien der hellenistisch-römischen Antike. Zwei Lexikonartikeln zum Begriff „Schrift/Schriftverständnis“ (S. 5-16) und zum Themenbereich „Verheißung und Erfüllung (NT)“ (17-20) folgt eine kritische Auseinandersetzung mit den Voraussetzungen und dem Methodenrepertoire der „kanonischen Exegese“ (S. 21-44). F. merkt an, dass bei einer Vernachlässigung der diachronen Auslegung des Bibeltextes dessen Sinnfülle und Mehrdimensionalität nicht hinreichend Berücksichtigung finden (S. 43f.). Ein umfangreicher Aufsatz richtet sich gegen eine Fixierung des Offenbarungsgehalts der christlichen Bibel auf ihre „objektivierte“ Auslegung durch die kirchliche Tradition (S. 45-80). F. betont, dass diese Tradition als selektive Rezeption und aktuelle Transformation überlieferter Glaubensinhalte stets innerweltlich und geschichtlich sei und somit keine systemischen, sondern gruppensoziologisch strukturierte Wahrheiten enthalte. Ein weiterer Aufsatz entfaltet die Konsequenzen dieses hermeneutischen Ansatzes für die Deutung christologischer Denkmodelle (S. 81-98). Am Ende des Abschnitts warnt F. unter Hinweis auf die prinzipielle Multiperspektivität aller menschlichen Wirklichkeitswahrnehmung vor einer unsachgemäßen Engführung und Absolutierung der eigenen Position sowohl im evangelisch-katholischen als auch im christlich-jüdischen Dialog (S. 99-121).

Die Wahrnehmung des paulinischen Glaubens als eines innerjüdischen Bekenntnisses verbindet als Grundthese die Beiträge im zweiten Abschnitt. Ein Essay entfaltet als Ergebnisse einer nichtlutherischen Leseweise der paulinischen Briefe gemäß der „neuen Paulus-Perspektive“ die konstitutive Bedeutung der heiligen Schriften Israels für das Evangelium des Heidenapostels und seine enge aktualisierende Anbindung an eine – mit der priesterschriftlichen Überlieferung vergleichbare – Bundestheologie (S. 123-156). Traditionsgeschichtliche Erwägungen zu Röm 9–11 beleuchten die Rezeption sowohl „priesterschriftlicher“ als

auch „deuteronomischer“ Bundestheologien im Kontext der theozentrisch (Röm 9 u. 11) und anthropologisch (Röm 10) ausgerichteten paulinischen Argumentation (S. 157-173). Hinsichtlich der Kommentierung des Römerbriefs durch den italienischen Philosophen Giorgio Agamben stellt F. sodann die Berechtigung einer (s. E. verkürzten) christologischen Deutung des paulinischen Sendschreibens unter Ausblendung seiner bibeltheologisch reflektierten Theozentrik in Frage (174-196). In entsprechender Weise erfährt Röm 5,1f. eine universaltheozentrische Deutung; zu relativieren sei hier die soteriologische Funktion Jesu Christi (S. 197-217). F. plädiert für eine „theozentrische Christologie“ als Kernaspekt des grundsätzlich jüdisch-kontextuellen paulinischen Denkens (S. 218-240). Hinsichtlich der Auswirkungen dieser exegetischen Ergebnisse auf das gegenwärtige Verhältnis zwischen Juden und Christen (S. 241-265) kann er abschließend festhalten: „Es gilt also, Israel mit seinen Gaben seinen Weg gehen zu lassen, wie er ihm seinem eigenen Verständnis des göttlichen Willens gemäß aufgetragen ist“ (S. 264).

Um weitere Fragen der Applikation der Thesen F.s, insbesondere im Hinblick auf den christlich-jüdischen Dialog, geht es in den Beiträgen im dritten Abschnitt des Buches. Die einzelnen Aufsätze beschäftigen sich mit den Möglichkeiten und Grenzen einer rezeptionsorientierten Bibellektüre (S. 267-274), mit der Notwendigkeit einer Auslegung des Neuen Testaments im Kontext des vielfältigen Judentums des ersten und zweiten Jahrhunderts u.Z. (S. 275-302), mit grundlegenden traditionsgeschichtlichen Aspekten christologischer Bekenntnisaussagen (S. 303-324), mit den Voraussetzungen und der Auslegungstradition von Mt 28,19 (S. 325-350), mit den bibeltheologischen Argumenten für die vorbehaltlose Anerkennung der andauernden Heilsbedeutung des jüdischen Glaubens und gegen eine christliche Judenmission (S. 351-372), sowie mit der Bedeutung des II. Vatikanischen Konzils für das jüdisch-christliche Verhältnis (S. 373-375). Im (bislang unveröffentlichten) letzten Beitrag des Bandes (S. 377-384) akzentuiert F. ausgehend von 1. Kor 4,6 die Problematik einer christologischen Sinnvertiefung alttestamentlicher Texte vom Christuserignis her und die Notwendigkeit der Wahrnehmung des Neuen Testaments als „Evangelium aus den heiligen Schriften der Juden – allerdings in der Bindung an Jesus aus Nazareth“ (384). Beigegeben ist ein Nachweis der Erstveröffentlichungen (S. 385-387). Register der Stellen und Sachen fehlen.

Der instruktive Sammelband enthält zahlreiche fundierte exegetische Einsichten und wichtige Anregungen für die weitere bibeltheologisch begründete christliche Wahrnehmung des vielgestaltigen Judentums in Geschichte und Gegenwart als theologisch selbstständiges und gleichberechtigtes Gegenüber.

Tübingen

Michael Tilly

BEN-ELIYAHU, EYAL / YEHUDA COHN / FERGUS MILLAR: *Handbook of Jewish Literature from Late Antiquity, 135-700 CE*. Oxford, New York: Oxford University Press 2012, XXV+162 S., gr.8°, ISBN 978-0-19-726522-2.

Das für einen breiteren Leserkreis bestimmte Kompendium enthält grundlegende Einleitungsinformationen, die eine erste Orientierung hinsichtlich der (mehrheitlich

dem rabbinischen Überlieferungsbereich entstammenden) reichhaltigen jüdischen Literatur von der hellenistisch-römischen Antike bis ins Mittelalter ermöglichen.

Das einführende erste Kapitel (S. 1-22) enthält hilfreiche Darlegungen zu den sozialen und kulturellen Kontexten der behandelten Textkorpora, eine Reihe von Ausführungen zur Hermeneutik der Rabbinen, überblicksartige Anmerkungen zu ihrer literarischen Produktion sowie Hinweise auf weiterführende Sekundärliteratur. Die historische Bedingtheit und der intentionale Charakter der behandelten Texte werden durchweg wahrgenommen. Im zweiten Kapitel (S. 23-60) werden Mischna, Tosefta, jerusalemischer und babylonischer Talmud sowie die kleineren und aussertalmudischen Traktate behandelt. Nacheinander zur Sprache kommen jeweils Inhalt und Aufbau, Zeit und Ort der Entstehung, Sprache, Druckausgaben, Übersetzungen in moderne Sprachen, Kommentare, wichtige Sekundärliteratur, digitale Ressourcen und die handschriftliche Überlieferung.

Das dritte Kapitel (S. 61-95) nimmt die Midraschim in den Blick. Einer skizzenhaften Darstellung ihrer unterschiedlichen Formen und Funktionen folgen knappe (und ebenso wie im vorangehenden Kapitel angeordnete) Ausführungen zu den verschiedenen tannaitischen Midraschim und zu den auslegenden Midrasch-Werken und -sammlungen der amoräischen Schulen. Im vierten Kapitel (S. 96-112) werden die Hechalot-Literatur und andere Texte aus dem Bereich der jüdischen Mystik vorgestellt, im fünften Kapitel (S. 113-125) die Targumim besprochen. Als ihren ursprünglichen Sitz im Leben benennen die Autoren den synagogalen Gottesdienst (S. 113). Einen oft vernachlässigten Textbereich thematisiert der sechste Kapitel (S. 126-139), das sowohl (hebräische, aramäische und griechische) Gebete als auch liturgische Dichtungen umfasst. Im siebten Kapitel (S. 140-147) geht es um chronographisch interessierte Erzählwerke und im achten Kapitel (S. 148-155) um Texte innerhalb des rabbinischen Traditionsbereichs, die mit dem Begriff „Apokalyptik“ verbunden werden können. Das abschließende neunte Kapitel (S. 156-160) wirft einen sehr kurzen Blick auf den umfangreichen Bestand nichtliterarischer Texte. Einige Eigennamen und Büchertitel erschließt der summarische Index (S. 161f.).

Das instruktive Einführungswerk verfolgt durchweg einen historisch-kritischen Ansatz und bietet keine Sondermeinungen. Auf unterschiedliche Datierungen und Zuordnungen einzelner Werke wird hingewiesen. Die berücksichtigten kritischen Textausgaben und die Auswahl der wissenschaftlichen Monographien entsprechen zumeist dem aktuellen Stand der Forschung. Natürlich ersetzt das Buch Günter Stembergers *Einleitung in Talmud und Midrasch* (zuletzt erschienen: 2011) nicht; dies ist von seinen Autoren auch ausdrücklich nicht beabsichtigt (S. XII). An einigen Stellen droht die deutschsprachige Judaistik aus dem Blick zu geraten. So fehlt beispielsweise ein Hinweis auf die „Gießener Mischna“, während auf die fromme „Artsroll Mishnah Series“ verwiesen wird (S. 26). Entgegen der Angabe der Verfasser (S. 31) ist die in Tübingen erscheinende Übersetzung des jerusalemischen Talmuds noch nicht abgeschlossen. Der Pauschalhinweis darauf, dass das Mischna-Hebräische der hebräischen Sprache der Schriftrollen vom Toten Meer entspreche (S. 25), sollte begründet werden. Das nützliche Kompendium wird seinen Leserkreis wohl vor allem im Rahmen von Undergraduate

Courses an englischen und amerikanischen Hochschulen finden. Darüber hinaus sind vor allem die Abschnitte zu den mystischen und liturgischen Texten besonders lesenswert.

Tübingen

Michael Tilly

LUISELLI, MARIA MICHELA / JÜRGEN MOHN / STEPHANIE GRIPENTROG (Hg.): *Kult und Bild. Die bildliche Dimension des Kultes im Alten Orient, in der Antike und in der Neuzeit*, Würzburg: Ergon Verlag 2013 (= Diskurs Religion. Beiträge zur Religionsgeschichte und religiösen Zeitgeschichte, Bd. 1), 245 S., gr.8°, ISBN 978-3-89913-957-0.

Die Frage nach dem Kultbild hat in den letzten Jahren in Theologie und Religionswissenschaft vor allem durch die Diskussion um die Existenz eines JHWH-Kultbildes im Jerusalemer Tempel bzw. die Frage nach der Anikonizität des JHWH-Kultes vermehrte Aufmerksamkeit erfahren. Vor diesem Hintergrund hat die hier vorliegende Aufsatzsammlung, die aus einer Ringvorlesung an der Universität Basel aus dem Jahre 2008 hervorgeht, besondere Aufmerksamkeit verdient, da hier die Erforschung der Religionsgeschichte Israels bzw. des Judentums eine wichtige Kontextualisierung erfährt. Nach einer ausführlichen Einleitung (S. 7-12) untersucht Maria Michela Luiselli (Birmingham) das Verhältnis zwischen Bild und Kult im alten Ägypten, wobei die visuelle Darstellung der Bilderverehrung auf privat gestifteten Denkmälern im Zentrum ihrer Ausführungen steht („Images of Personal Religion in Ancient Egypt: An Outline“, S. 13-39). Eine zweite ägyptologische Studie, vorgelegt von Susanne Bickel (Basel), widmet sich verschiedenen ägyptischen Schöpfungsvorstellungen im spannungsvollen Dreieck von Text, Bild und kultischer Praxis („Altägyptische Schöpfungsvorstellungen im Kult: Mythos, Text und Bild“, S. 41-65). Der klassische Archäologe Martin Gugisberg (Basel) ergänzt die traditionellen Studien, die Götterbilder als Kontaktmedien zwischen Menschen- und Götterwelt sehen, durch materielle Belege, die zeigen, wie die physische Präsenz der Gottheit in den Kultbildern selbst realisiert wurde. Dabei kann er auf die herausgehobene Bedeutung der Darstellung der Sinnesorgane verweisen („Lebendige Götter? Zum Verhältnis von Gottheit und Götterbild im antiken Griechenland“, S. 67-89). Im Schnittfeld zwischen ägyptischer und römischer Religion liegt die Studie von Martin Bommas (Birmingham), der untersucht, wie ägyptische Objekte, insbesondere Pyramiden, im antiken Rom als Kultbilder fungierten. Es handelt sich somit um eine Neukontextualisierung von Kultbildern („Pyramids in Ancient Rome: Images without Cult?“, S. 91-109). Weitere Studien widmen sich dem Verhältnis von Kult und Bild im Alten Israel. Hans-Peter Mathys (Basel) gibt einen fundierten und groß angelegten Überblick zu Götterdarstellungen im Alten Israel und versucht vor diesem Hintergrund, den Anikonismus des JHWH-Kultes, wie er durch die Symbolik des leeren Thrones repräsentiert wird, näher zu fassen („Bilder und Bilderverbot in Israel - Der Mensch als Bild Gottes“, S. 111-162). Dem Phänomen anikonischer Kultobjekte widmet sich auch Bernd Schipper (Berlin), der am Fallbeispiel der *Mašševa* auf die

rituelle Funktion der Kultbilder abhebt. Die kultische Bedeutung des Gegenstands ergibt sich dabei funktional aus dem Gebrauch desselben im Kult („Kultbilder im antiken Israel. Das Verhältnis von Kult und Bild am Beispiel der anikonischen Kultobjekte“, S. 163-180). Ulrike Brunotte (Maastricht) untersucht auf der Basis verschiedener Beispiele aus der Reformationszeit und der jüngeren Vergangenheit den Zusammenhang von Idolatrie und Ikonoklasmus. Als entscheidendes Movens für die Zerstörung von Kultbildern erscheint – neben der Durchsetzung von eigenen Machtansprüchen – ein Bildverständnis, das tatsächlich von einer realen Verkörperung des Abgebildeten ausgeht („Bilderkult und Ikonoklasmus. Die Lehre von der Inkarnation und das reformatorische Problem der Verkörperung“, S. 181-202). Jürgen Mohn (Basel), ebenfalls Religionswissenschaftler untersucht die Transformation von Kult und Bild im Kontext der Bildenden Künste. In der Romantik ist es nicht mehr der Kult, der den Bildern einen religiösen Gehalt verleiht, sondern vielmehr die romantische Kultreligion, die das Individuum anspricht und so Ausdruck einer sich zunehmend herausbildenden ästhetischen Sphäre der Gesellschaft wird („Von den Kult-Bildern zum Bilder-Kult ‚romantischer‘ Kunstreligion: Religionsgeschichtliche Interpretationen zu Philipp Otto Runge's Zeiten-Zyklus in religionsästhetischer Perspektive“, S. 203-242). Die einzelnen Beiträge, die allesamt klar formuliert und gut zu lesen sind, erschließen somit wichtige Aspekte der Thematik „Bild und Kult“ und führen gerade durch die Frage nach den Medien der Vergegenwärtigung der Gottheit und sowie durch die Thematik einer sekundären Verwendung von Kultbildern die Forschungsdiskussion um wichtige Aspekte weiter.

Bochum

Beate Ego

LADÉUR, KARL-HEINZ / INO AUGSBERG (Hg.): *Talmudische Tradition und moderne Rechtstheorie. Kontexte und Perspektiven einer Begegnung*, Tübingen: Mohr Siebeck 2013, XI, 243 S., ISBN 978-3-16-152245-1.

Das In-Beziehung-Setzen von „allgemeinem“ (nichtjüdischem) und jüdischem Recht, die Bestimmung des Verhältnisses zwischen dem Recht Israels und dem „Rechts Edoms“, wie Isaac Breuer schrieb, gehört zu den Desideraten der historischen und vergleichenden Rechtswissenschaft. Zu konstatieren ist dies nicht erst, wie die Herausgeber des hier vorzustellenden Bandes andeuten, seitdem die nationalsozialistischen Verbrechen zum „Verständnisverlust gegenüber einer ganzen Rechtstradition“ geführt haben (Einleitung der Herausgeber, S. 4). Wie der bereits genannte Isaac Breuer, orthodox-jüdischer Rechtsanwalt und Religionsphilosoph, in seiner Autobiographie „Mein Weg“ (1946) mitteilt, hätten es zu seiner Studienzeit, bereits vor der Shoah, assimiliert-jüdische Juraprofessoren höchst genierlich gefunden, in ihren universitären Vorlesungen halachische Fragestellungen anzusprechen, was sie aus diesem Grunde auch peinlichst vermieden. Der vorliegende Band will diese „Leerstelle“ (S. 3) füllen und weckt daher hohe Erwartungen. Leider ist knapp die Hälfte der Beiträge aber nicht den sich hier eigentlich auftuenden spannenden rechtshistorischen Fragen, sondern dem gewidmet, was die

Herausgeber „Kontexte der Begegnung“ nennen – als ob es Texte, die „Interesse für die jüdische Tradition aus der je eigenen Perspektive, etwa der Literaturwissenschaft“ (Einleitung, S. 12) wecken wollen, nicht andernorts in Hülle und Fülle gäbe. So stehen einige der Ausführungen dieses Bandes, bei aller fachlichen Brillanz, etwas kontextlos im Raum, etwa Clemens Pornschlegels Aufsatz „Gesetzlose Gesetzgeber“ über den französischen Psychoanalytiker und Lacan-Schüler Pierre Legendre (S. 17-29), Katrin Trüstedts „Der Buchstabe und das Leben des Gesetzes in Shakespeares Kaufmann von Venedig“ (S. 59 –82) und vor allem Almut Shulamit Bruckstein-Çoruhs „Taswir, Talmud, Mnemosyne. Schlitterlogik: Zur Umordnung der Dinge“ (S. 83-125). Der Rezensent gesteht gern ein, diesen letzteren Rätseltext, in dem es die Autorin unternimmt, nicht nur Sufi-Traditionen und Kabbala „mit der post-strukturalistischen Phänomenologie und Semiotik des späten 20. Jahrhunderts“ (S. 105), sondern auch Picasso und den Koran und all dies wiederum mit zeitgenössischen Beurter Künstlern wie Jalal Toufic und Walid Raad in Beziehung zu setzen und diese Beziehung dann durch Abbildungen einer Ausstellung im Berliner Martin-Gropius-Bau zu visualisieren, nicht verstanden hat. Suzanne Last Stones Hinweis auf einen Kulminationspunkt im gegenwärtigen westlichen „Diskurs“, zu dem nur beitragen könne, wer „einen Bart“ trägt „oder, falls das nicht der Fall ist“, mit einem „französischen Akzent“ spricht (S. 153), legt freilich die Vermutung nahe, dass dies auch anderen Teilnehmer der Tagung „Jewish Concepts of Law and Modern Legal Theory“ so ergangen sein könnte, deren Beiträge dieser Band dokumentiert. Da ist es erfreulich, dass dieser Band auch noch Aufsätze versammelt, die der unbefangene Leser unter seinem Titel vermuten würde: Ronen Reichmans Überlegungen zum Entscheidungsfindungsprozess im halachischen Diskurs (S. 139-151), Adam B. Seligmans „Ambiguität und Notation: Jüdisches Recht und Rechtspluralismus“ (S. 197-212) und Chaim Saimans „Jüdisches Recht für die moderne Law School“ (S. 213-241). Dieser letztere Aufsatz, der zu den interessantesten des Buches gehört, zeigt unter welchen Prämissen jüdische Rechtstexte in den Unterricht nicht-jüdischer juristischer Lehranstalten in den USA Eingang gefunden haben: Verwendung findet zum einen der von dem israelischen Rechtshistoriker Menachem Elon entwickelte materiell-rechtliche Ansatz des „Mishpat Ivri“, der dem traditionellen Korpus der Halacha Rechtsmaterialien entnimmt, um sie „so zu systematisieren und umzuformulieren, dass deren Entscheidungsregeln für ein zeitgenössisches Gemeinwesen zugänglich und relevant werden“ (S. 216). Daneben wird ein Ansatz vertreten, der das jüdische Recht im Hinblick auf moralisch-ethische Streitfragen zur Geltung bringt; schließlich gibt es noch den rechtstheoretischen Ansatz, der das jüdische Rechtssystem in epistemologischer Hinsicht fruchtbar machen will. Dieser letztere Gesichtspunkt ist auch deswegen interessant, weil Suzanne Last Stone („Jüdisches Recht in der postmodernen Rechtstheorie“, S. 153-180), die sich gegen den Anachronismus wehrt, „Rabbi Joseph Caro“, den großen „Gesetzgeber und Mystiker des 16. Jahrhunderts“, als einen „der größten amerikanischen Rechtstheoretiker unserer Zeit“ anzuerkennen (S. 154), hier vehement widerspricht. Vielleicht sind die Auseinandersetzungen um die postmoderne Theoriebildung auf der genannten Tagung einigermaßen heftig gewesen. Doch

leider werden die Fäden nicht zusammengeführt, wird nirgendwo, was Aufgabe der Herausgeber gewesen wäre, der Versuch einer Klärung unternommen. Auch die Übersetzungen aus dem Englischen, mögen sie auch sprachlich passabel sein, bleiben unvollkommen, da viele Texte sich unhinterfragt auf den angelsächsischen Rechtskontext beziehen. Es ist im historischen Rechtsvergleich mit der Halacha aber ein gewaltiger Unterschied, ob man sich auf das kontinental-europäische, in römischer Tradition stehende Recht, mit dem die Juden sich in der formativen Phase ihrer Rechtssammlungen im Talmud auseinandersetzen mussten, oder auf das in britischer Tradition stehende *common law* bezieht. In dieser Hinsicht wie im Hinblick darauf, dass konkrete rechtlich relevante Lebenssachverhalte nur selten verhandelt werden, fehlt es dem Band an manchen Stellen an historischer Tiefenschärfe. Man hätte den Herausgebern wünschen mögen, dass sie die in ihrem Projekt als einen ihrer Ausgangspunkte vorgesehene Psychoanalyse durch lateinisch-philologisch qualifizierte Rechtshistorie hätten ersetzen dürfen.

Tübingen

Matthias Morgenstern

SCHWEIGMANN-GREVE, KAY: *Chaim Zhitlowsky: Philosoph, Sozialrevolutionär und Theoretiker einer säkularen nationaljüdischen Identität*, Hannover: Wehrhahn Verlag 2012, 472 S., ISBN 978-3-86525-268-5.

Kay Schweigmann-Greve hat sich die kritische Darstellung des Lebenswerkes von Chaim Zhitlowsky (1865-1943), eingebettet in die zeitgemäßen politischen Umstände und bezogen auf die damaligen Bestrebungen der osteuropäischen Juden, eine moderne säkulare Nation herauszubilden, vorgenommen. In chassidischer intellektuell interessierter Familie in Witebsk aufgewachsen und zunächst zum assimilierten russischen Juden geworden, wandte sich Zhitlowsky im jungen Erwachsenenalter dem jüdischen Sprachnationalismus zu. Im Exil in Deutschland und in der Schweiz, wo er universitäre Bildung erwarb, und später in den USA widmete er sich als Sozialrevolutionär und Kritiker des Marxismus seinem zentralen Anliegen der philosophischen und praktischen Begründung einer säkularen nationaljüdischen Identität und Kultur, die auf der jiddischen Sprache gründen und nicht in erster Linie territorial bestimmt sind. Sein lebenslanger enorm produktiver und facettenreicher, durch Kontinuitäten und Brüche gekennzeichneter Einsatz als Anstifter und Teilnehmer partei- und verbandspolitischer Aktivitäten, Journalist und Publizist geriet in Vergessenheit, da seine Ausrichtungen sowohl dem geschichtlichen Verlauf der russischen Arbeiterbewegung wie auch der Wirkung zionistischer Konzepte letztendlich zuwider liefen.

Die aus der Dissertationsschrift an der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam hervorgegangene Monografie beleuchtet sowohl die Einflüsse Zhitlowskys als u.a. am Gründungsgeschehen der russischen Partei der Sozialrevolutionäre (SR) und der Jüdischen Sozialistischen Arbeiterpartei (SERP) Beteiligter auf eine Vielzahl weiterer politischer Gruppierungen, denen er sich vorübergehend anschloss ohne seine eigenen Vorstellungen zu unterordnen, wie auch die Ab-

grenzung seiner Konzepte zu chauvinistisch oder kosmopolitisch orientierten Modellen jüdischer Identität. Sie würdigt zudem den eigenständigen philosophischen, von Kants Erkenntniskritik geprägten Ansatz Zhitlowskys, seine Leistung als jiddischer Philosophiehistoriker, der die einzige Philosophiegeschichte in jiddischer Sprache verfasste, sein jiddisches Programm, das die Entwicklung des Jiddisch identitätsstiftend als moderne Kultur-, Literatur-, Wissenschafts- und Alltagssprache voranzutreiben begann, sowie seine Wertschätzung für das religiöse jüdische Traditionsgut, dessen Übernahme in säkularer poetischer Form in seinen nationaljüdischen Konzepten eindeutig vorgesehen war. Im Gesamten spiegelt sie wesentliche Prozessmerkmale des Wandels des osteuropäischen Judentums von einer traditionellen zu einer durch die westliche Moderne beeindruckten Gesellschaft.

Wenn auch zusammenfassende Einschübe zur besseren Überschaubarkeit beigetragen hätten, ist die auf archivarisches Recherchen, auf Primärliteratur in Jiddisch, Deutsch, Englisch und Russisch, auf sekundären biografischen Angaben und auf thematisch weiterführender Literatur basierende sowie mit Abbildungen aus jener Zeit illustrierte Studie über Chaim Zhitlowsky als ideengeschichtlich und gesellschaftspolitisch aufschlussreiche, vielseitig anregende Lektüre zu empfehlen.

Bern

Monika Kneubühler